

Wahlhalla-Theater. Gastspiel Max Walden. „So lang' noch das Lämpchen glüht“.

Operetten-Posse von Reinhardt. Musik von Schröder. Hugo Kannenberg: Max Walden.

Pfälzer Schießgraben. Im grossen Garten täglich: Grosses Volks-Konzert.

Am Freitag den 20. d. M. an dürfen auf dem Abschnitt 72 des Warenbezugs Scheines 2 Pfund Kartoffeln abgegeben werden.

Zufuhr Brotmarken. Es wird von den Arbeitgebern noch immer unterlassen, das Aussehen von Arbeitnehmern, die Zufuhrmarken erhalten, aus dem Arbeitsverhältnis auszuschließen.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahlhalla-Theater. Gastspiel Max Walden. „So lang' noch das Lämpchen glüht“.

Pfälzer Schießgraben. Im grossen Garten täglich: Grosses Volks-Konzert.

Amtliche Bekanntmachungen. In Ergänzung der Verordnung vom 14. d. M. wird folgendes angeordnet:

Zufuhr Brotmarken. Es wird von den Arbeitgebern noch immer unterlassen, das Aussehen von Arbeitnehmern, die Zufuhrmarken erhalten, aus dem Arbeitsverhältnis auszuschließen.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

Wahl-Verkauf. Am Freitag, den 20. Juli 1917, wird am städtischen Markt in der Kleinfriedrichstrasse der Verkauf von fondensierte und sterilisierter Milch fortgesetzt.

300 Mark Belohnung. Unjunge Janusz de. Sa. wurden einem Richter der Firma G. Peller...

Ab Freitag! Alte Promenade 11 a. Das geheimnisvolle Telefon. Der Zodeskuss.

Deutsch. Bauarbeiterverband. Zweigverein Halle a. S. Sonntag, den 22. Juli, vormittags 11 Uhr, in „Volkspark“.

Segeltuch- u. Leder-Schuhwaren. Im Kaufhaus H. Elkan.

Kopfwäsche mit Seife 80 Pf. an. Hauben-Nebe Zöpfe.

Zigarren, Zigaretten u. Tabak in großer Auswahl. Gd. Jungmann.

Apollo-Theater. Heute, zum letzten Male. Bunke's Sommerreise.

Stadt-Theater Halle. Operette in drei Akten von Johann Strauß.

Bad Wittkind. Freilag, am 20. Juli 1917, abends 8 Uhr.

Grobes Militär-Konzert. Am Freitag, den 20. Juli 1917, abends 8 Uhr.

Woher kommt das Geld zum Kriege? Von Julian Borchardt.

Franz Körner. im Alter von 36 Jahren, am 13. Juli den Selbstmord erlitten hat.

291

Ettehard.

Historischer Roman von Joseph Viktor v. Scheffel.
Der Virgilius bracht' er leblich zuwege. Sie hatten sich in Saft Gallen bei ihren Malereien Besiz an Lebensfreude und Anteil Bildneres gehalten und zur Gemahdung, Faltentung und Besichtigung der Gestalt einen gleichmäßig sich wiederholenden Zug angenommen. Ebenso gelang es ihm mit seinem eigenen Abbild, sofern er wenigstens eine Figur im Wöndschbild, kennlich durch einen Zenfur, herstellte.

Aber ein verzweifelt' Gedanke war ihm die richtige Darstellung einer föniglichen Frauengestalt, denn in die fönigliche Kunst hatte noch kein Abbild einer Frau, selbst nicht das der Gottesmutter Maria, Einfall erhalten. David und Abimelech, die er so gut im Zug hatte, hatten ihm nichts, bei ihnen brach der Königsmanier schon hoch über dem Knie ab, und er wollte nicht wie den Faltentwurf tiefer herablassen.

Da laetzte sich wiederum Kimmernis auf seine Ettehard. „Nun?“ fragte Praxedis eines Tages. „Das Vieh ist fertig,“ sprach Ettehard. „Ist selbst mir was anderes.“
„Neh selbst denn?“
„Ich sollte wissen,“ sprach er desmütig, „in welcher Weise sich der Frauen Gemach um den letzten Teil fönigmet.“
„Nur sprich ja ganz abseitslich, erlesenes Gedächtnis der Tugend,“ schalt ihn Praxedis. Ettehard aber erklärte die seinen Kimmern deutlicher. Da machte die Griechin eine Handbewegung, als wollte sie die Augenlider in die Höhe ziehen: „Nicht die Augen auf,“ sagte sie, „und selbst Euch das Leben an. Der Mut war einfall und doch neu für einen, der seine ganze Kunst auf einjamer Studie erlernt. Ettehard schaute seine Kinnbein lang und abmessend an. „Es kommt mir nichts,“ sprach er. „Nur trägt seinen Königsmanier.“

Da erachte sich die Griechin des zweifelserfüllten Künstlers. „Nicht,“ sagte sie, die Frau Herzogin ist branten im Gemach, ich will ihren Staatsmantel umlegen, da kann Euch gefolgt werden.“ Sie ludte fort; in wenig Minuten war sie wieder da, der schwere Purpurmantel mit goldener Verbrämung hing ihr nachlässig um die Schultern. In gemeinsamem Schritt ging sie durch das Gemach, ein ebener Leuchter stand auf dem Tisch, die nach ihm wie einen Leuchter, das Saupf auf die Schulter schützende Hand um den Hals. Der hatte seine Feder ergriffen und ein Stücklein Pergament. „Benedict Euch ein wenig gegen das Vieh,“ sprach er, und begann emsig seine Striche zu ziehen.

„Jedemal aber, wenn er nach seinem amnuttigen Vorbild schaute, warf ihm dies einen blühenden Blick zu. Er zeichnete langsam, Praxedis schaute nach dem Fortschritt; und bei unerer Nebenbuhlerin im Reich.“ sprach sie mit künstlich erhobener Stimme. „berichts den Burghof verläßt und uns zu überfallen droht, lo befeheln wir Euch bei Strafe der Enthauptung, Eure Zeichnung in eines Augenblicks fertig zu vollenden.“
„Ich danke Euch,“ sprach Ettehard und leute die Feder nieder. Praxedis trat zu ihm und besang sich vor, in sein Blatt zu legen. „Schändlicher Betrug,“ sprach sie, „das Vieh hat ja keinen Kopf.“
„Ich brauche nur den Faltentwurf,“ sagte Ettehard. „Ihr habt Euer Bild verjagt,“ scherzte Praxedis im frühesten Ton; das Antlitz trug geizig und woz wech, ob wir in föniglicher Gnade Euch nicht zum Betriechern von Konstantinopel ernannt hätten.“

Es wurden Schritte hörbar. Schnell rief Praxedis den Mantel von den Schultern, daß er auf den Arm niederfallt. Schon stand die Herzogin vor dem beiden.
„Wollt ihr wieder Griechisch lernen?“ sprach sie vorwurfsvoll zu Ettehard.
„Ich hab' ihm den ebenen Sandstein an meiner Herrin Mantel zerkratzt gezeit; es ist so ein feinsinniger Herr,“ sagte Praxedis. „Der Ettehard versteht sich aufs Altertum. Er hat das Antlitz recht gelobt.“
Und Audifax trat jene Vorbereitungen für Weinmachten. Eine Öffnung auf Schäre war jetzt geschlossen. Er hielt sich jetzt an das fönigliche Vorkommen. Darum ritte er oft nachlässig ins Tal hinunter ans Ufer der Saale, bis mit trübem Saupf dem See entgegensteht. Beim morschen Steg stand ein hoher Weidenbaum. Dort lauerte Audifax manches Stündlein, den erhabenen Heftenden nach des Raumes Öffnung gedriekt. Er stellte einem föniglichen nach. Aber seinem Denker ist die Erforschung der letzten Gründe alle. Seine so schwierig geworden, wie dem Ufer über seine Schritte. Denn aus dem hohlen Ufer ronen sich noch allerhand Ausgänge in den Fluß, die der Otter suchte. Audifax ritte. Und wenn Audifax, oft vor Mitternacht, sprach: „Ist nicht er kommen!“ so kam weit stromaufwärts ein Gebrause hergezielt, das war kein Freund, der dort die Schenke übers Wasser streckte und Atem holte; und wenn ihm der Otter nachschickte, horte sich der Otter in manchen auf den Rücken gelegte und ließ sich gemächlich hoch treiben.

„An der hohentwiler Röhre war Leben und Bewegung, wie im Welt des Feldherrn am Vorabend der Schlacht. Frau Gudwiga selbst stand unter den dienenden Wänden, sie trug keinen Bundesmantel, wohl aber einen weichen Schwanz, teils Weiß und rot, teils Blau und Grün, wie ein Herr nachlässig, horte sich Praxedis misste Angewandter, Pfeffer und Bunt zur Würze des Teigs.“
„Was nehmen wir für eine Form?“ fragte sie. „Das Viech mit den Schlangen.“
„Das große Netz ist schön,“ sprach Frau Gudwiga. Da wurden die Weinmachten abgehoben in der Herzogin abgehoben, den schönsten fönigliche Frau Gudwiga eigenhändig mit Mandeln und Sandmarmolen.

Eines Morgens kam Audifax ganz erroteten in die Küche und ludte sich ein Wädeln am Herdfeuer; seine Rippen stützten sich in Fieberglut, aber er war wolgemeint und freudig. „Nicht dich, Praxedis,“ sprach er, „ich will, du mußt mich nachmittags hinüber in den Wald und ein Zinnlein hauen.“
„Das ist nicht meines Amtes,“ sprach Audifax stolz, „ich will's aber tun, wenn ihr mir auch einen Gallen tut.“
„Was befehlet der Herr Riesenherd?“ fragte Praxedis.
„Audifax sprang hinaus, dann kam er wieder und hielt einen buntenbraunen Raubvogel in der Höhe, das war eine glatte War glänzte herant, dicht und weiß war's anzusehen.“
„Woher das Raubvögel?“ fragte Praxedis.
„Selbst gefangen,“ sprach Audifax und sah wolgemeint auf seine Beute. „Ihr sollt eine Weibhaube für die Gudwigoth daraus machen.“
Die Griechin ward ihm wolgemeint und versprach Erfüllung der Bitte.
Der Weinmachtenform war gefällig; sie schmiedete ihn mit Leyseln und Nichtigkeiten, die Herzogin richtete alles im großen Saal. Ein Mann von Stein am Meist kam herüber und brachte einen Raub, der mit Weinradt angestrichelt war. Es sei noch ein Stücklein, sprach er, „für Herrn Ettehard.“ Frau von Saft Gallen, sprach er, „für Herrn Ettehard.“
Der bestige Abend war gekommen, zu den andern Gaben hielten Gudwiga sich dem Netz und schafften zu den andern Gaben hielten. Der bestige Abend war gekommen. Die gestamten Inzassen der Burg verammelten sich in festlichem Gemach, zwischen Geruch und Gefind sollte heut seine Trennung sein. Ettehard las ihnen das Evangelium von des Heilands Geleit, dann gingen sie paarweise in den großen Saal hinüber, da kam heute heller Aufgang, und festlich leuchtete der bunte Leuchterbaum

— als die letzten traten Audifax und Gudwigoth ein, ein Blättlein Goldmann von Regolden der Röhre lag an der Schwelle, Audifax blickte sich umher, er sah unter dem Föniglein. „Das ist dem Christkind von den Röhren abgefallen, sprach Gudwigoth leise zu ihm.
Auf großen Tischen lagen die Geschenke für die dienenden Leute, ein Stück Weinradt oder goldenes Tuch und einiges Gebild; sie freuten sich des nicht allzeit so milden Sinnes der Griechin; sie freuten sich des nicht allzeit so milden Sinnes der Griechin. Sie meinte, als Praxedis ihr freundlich den Geber verriet. „Ich hab' nichts für dich,“ sagte sie zu Audifax. „Es ist statt der Goldtöne,“ sprach er. „Knechte und Mägde dankten der Herzogin und gingen in die Gefindelube hinunter.“
(Fortsetzung folgt.)

Zweierlei Herrschaft.

(Schluß.)

Nach trauriger, als wie er dahin gekommen, betrat Nero den Hof des neuen Herrn.
Der machte ihn wohl von weitem schon gesehen haben, denn er stand vor der Tür, einen Pfeilbogen in der Hand, und rief mit einer sanften Stimme, deren Freiheit an ihm selbst das Tier stäubig machte: „Nero, komm mein Hund!“
Darauf leute er dem Herbeigehenden mit sehr viel Sorgfalt den Pfeilbogen an, und als das Geschehen war, begann er andere Seiten anzusehen.
„Komm mein Tierchen,“ sagte er hart, „nun wollen wir zwei einmal ein Wädeln reden, das von Anfang an unter Beschäftigung bestimme soll.“
Aufgesetzt und mit leitem Schweifwedeln zog Nero hinter seinem Herrn drein, der ihn durch den Ganghür in eine Art Vorzimmer führte, wo an den Wänden Verhänge, Säulen und fönigliche Gestalt hing.

Das Zwischentüre und Nische in dem Vernehmen des jungen Mannes reiste den Hund zum Wädeln. Und als der Herr nun eine ferne, erstarrte Weisheit vom Riegel holte und mit bläulicher Nachlässigkeit, der er den selbstherrlichen Geleit folter, gezeigter Nennendigkeit gab, begann: „Wo, wo waren wir denn, Verehrlicher,“ da fuhrte er leise und flüchtig die weißen Zähne, daß sie leuchtend zwischen den schwarzen Köstern hervortrauten.
„Wo, wo waren wir denn,“ sprach er, „wahrlich, muß der Hund geborhen lernen. Daher, Nero, ganz daher.“
Wie nun Nero, nur mit dem Schwanz wedelnd, nicht von der Stelle wich, ging er gemessenen Schrittes, ihn immer im Auge behaltend, auf ihn zu; gerade aber, als er mit der Weisheit zum Schläge ausrichtete, sprach das Tier plötzlich so heftig auf ihn ein, daß er rückwärts niederfiel und leichtenfalls zwischen den Vorhängen des Hundes lag.

Ohne einen Laut von sich zu geben, blifte er in die Augen des Tieres, die einen Augenblick hastig umliefen plänkten, um dann aber in eine verirrte Illusion überzugehen, bis sie sich abwandten.
Wie beschämt blifte Nero vor sich nieder, und hob erst einen Fuß, dann den andern hoch auf, um die Brust des Gefallenen weg. Darauf ging er in einen Winkel des Zimmers. Dort setzte er sich nieder und äugte nach dem Ramme.
Der war, noch immer leichtenfalls im Gesicht, aufgestanden und rief nun stöhnend sein: „Nero, daher, Nero.“
Das Tier blifte ihn unterwärtig an.
Da nahm der junge Herr eine eiserne Gabel, ähnlich wie sie der Manntrichter hat, und steckte sie in die Hand, um sie in der Hand vorhaltend, mit der andern die aufgeriffte Weisheit schwingend, griff er den Hund an.
Der, nicht wissend, was tun, flüchte plötzlich das Eisen im Nacken, den Kopf auf die Erde gedrückt und die Weisheit sich um seinen Rücken ringelnd.

Da begann er zu schreien und zu geraten, wie die kalte Stimme über ihm lief: „Daher, Nero, daher!“ wiederholte.
Er keufte und wandte alle Kraft auf, der zwingenden Gabel zu entweichen.
Als aber alles vergeblich war und gleichmäßig über ihm die Weisheitliche Klaffigkeit und die kalte Stimme ertönte, als er die Luft verlor, gab er plötzlich leises Widerhand auf.
Mit einem röhrenden Laut streckte er alle Viere von sich und wehrte sich auch nicht mehr, als sein Reiziger etwas leoderer ließ. „Mit neuem, gedehntem Wädel schickte er zu ihm auf, und auf den so oft wiederholten Ruf: „Daher, Nero, daher!“ kroch er auf dem Bauche zu seinem Herrn.
„Steht ihr,“ sagte er, „warum geht's denn jetzt?“
Darauf ging er und ließ Nero allein.
Von Schmerzen gequält, lag er auf den Steinfliesen des Raumes umher, bis es in einen Winkel kam, wo es fiebernd einschielte.

Nachdem Nero aus diesem Schlaf erwachte, hing er ein Traufloses Wädeln und Heulen an, sprach sinnlos an den Wänden empor, daß die Säulen und Geruchsfächer zur Erde polterten, bis er aufs neue ermbüde in Schlaf fiel.
Am Tage darauf ging der Hund mit seinem Herrn inszeren. In einem Ausblick der Wädeln, das ihm gegen in der Ferne die alte Herrschaft Neros vorüberleitete. Der Fraume des Herrn und der Schimmel der Herrin leuchteten im grünen Wädelgelege, durch das Sonne fiel.
Nero schnupperte mit der Nase den Wind ein und war nahe daran, troß der Wärme, an der er gehalten wurde, daponanzubringen. Er blifte sich umher, als sein Herr, neben ihm, nicht er sich blickte, und als er dann innehielt und sein Herr sich nach ihm umsch, konnte er gerade nach einem föniglichen Wädel aufpassen, der ihm gehalten hatte. Die Weisheit vom Gürtel reihen und dem Hund damit einies über den Kopf hauen, war eins.

Dann mußte Nero, auf dem Bauche kriechend, lauch machen. Der neue Herr hatte vor seinem Hund Angst. Deshalb schlug er ihn bei jeder Lebensäußerung und gönnte ihm kein gutes Wort. Weil er gleichzeitig auch noch stolz war, trennte er sich nicht von ihm, sondern nahm ihn mit auf die Universität und machte ihn zum Kollegienhund.
Da machte Nero nur Tage dösen können, wenn er sich an etwas hätte erretten dürfen. Denn Herr erlaubte ihm aber keinen näheren Verkehr mit seinen Konstitutionen, denen er als bössartig gleichbildet wurde. Der Weisheit vom Riegel ließ nie von seinem Stopp, das freilich erhielt er in der Kneipe und die Weisheit war er in einen feinen Verhüllungs des Hofes geliebt, wo nebenan sein Stiegen für die Weisheit der Föniglichen erließ, und ward in seinem Wesen niederbegehlichen und bössartig gegen die Menschen, von denen ihm keine Gütes tat, und die ihn unerschöden gleich einer Wädelnflut, wie es ihnen gerade paßte. Bald mußte er im Wädeln sein, wo sein plumper Vermit selbst vom den lachenden Worten der jungen Leute abfiel, bald hinter dem Schalter der reibemäßig schreitenden Studenten mit auf die Parade abging.

Einige Wochen vergingen so, er war magere als, daß es seinem Herrn selbst auffällig wurde, als er hat nichts in angetrunkenem Zustande, bald vor dem Tische neigte, bald hinter ihm dreinrollend, seine Wädeln aufwarf.
„Neh,“ sagte er, „wädeln losungern? Bewegung brauchst.“

Und da gerade ein Wagen vorbeifuhr mit einer großen Bürstenmaße, mit denen des Nachts die Straßen gefegt werden, und der auf schwebendem Sitz der Reiter thronet, sagte er das Tier.
„Neh, sch apport!“
Statt aber dem Befehl Folge zu leisten, sah Nero den Trumfener nur an und ging dann ruhig auf Trottoir. Gerade unter einer Laterne bligte er stehen, und sein Herr vermerkte, einen eigenwilligen Gang in seinen Augen zu sehen, der ihm Verachtung auszudrücken schien.
„Dummer Junge!“ schrie der Student.
Dann stieß er mit dem Fuße nach dem Hund. Da dieser jedoch stehen blieb und er somit in seiner Trumfentheit wieder prächtigstehen wurde, ward es ihm plötzlich unheimlich, und seiner Wädeln in der Kammer des Hundes in seine Verneuerung zurück, wie da der Hund über ihm gelacht gehalten und er sich nicht hätte rühren können. Er lief gleich ein Stündlein, blieb dann stehen, fürstete mit den Zähnen, um seine Trumfentheit durch seine Härte zu überwinden, schlang nach dem Hund und lachte dann vor sich hin, von der föniglichen Verstellung erobert. Der er ferner Hund einem dummen Jungen an den die er gemorhet hatte und ihm auf der Wädeln nun gegenüberstehen würde.

Darüber verzag er sich so, daß er auf einmal in seinem Zimmer stand, mit den Wädeln freischölligen nach der Lampe blickend. Als er sie entzündet hatte, stand im matten Licht, hoch und breit, Nero unter der gelüfteten Tür. Der Student hatte vorhin verzeihen, ihn in seinen Verhüllungs zu fernen.
„Donner und Hagel, Junge, was willst denn?“ fuhr er ihn lachend an.
Dann holte er, einem lauten Einfall nachgehend, der durch seinen trumfenten Schäl lautete, einen Schläger von der Wand und ließ ihn durch die Luft fluten.
„Quisch, huihah!“ machte er und verjagte einen föniglichen Insfall nach dem Hund, den er kurzem hörte, was ihm äußerlich Insfall erdrüde. Da sich Nero immer noch nicht von der Stelle rührte, gab er ihm einen leichten Schlag mit der flachen Klinge und rezerierte dabei wie ein Stenklämpfer.
Der Hund schaute ihn auf einem einen Satz, und lächlig stand das Tier dicht neben dem Tische, von der Lampe hell bestrahlt. Die Zähne waren gefestigt und die schwarzen Lippen stützten. Er trug keinen Mäufel.

„Das hab er, und es fuhr ihm wie ein elektrischer Strahl durch den Körper. Immer nur sah er den baderfälligen Wädel aus der Kammer und seine Schwänze.“
Das machte ihn mit einem Schläge niederstern. Er zog sich langsam zurück.
„Neh, Nero, daher!“ begann er hart zu befehlen.
Es schien ihm plötzlich, als träubten sich bei diesen Worten alle Haare des Tieres zum Wädeln. „Das erinnerst du dich,“ sprach er, „Neh, Nero, daher!“
Es war, als würde der Hund wie er beide bekamen fiebernde Gewalt, die sie schmerzlos machte und vom Erdboden abjagellen ließ.

„Nero!“ schrie er.
Es ging um Tod und Leben.
Der Schäl des Tieres, das sie abstrahnte und nur den Kopf in der Hand hielt. Qualvoll hielt die Lampe klirrend vom Tisch und verflüchte, daß allein die flackernde Kerze ein Halbblut gab.
Einen Augenblick war es totentill, dann sprang der Hund mit einem schweren Satz gegen den Studenten und suchte mit den weisfälligen Zähnen nach dessen Kehle. Der rang sich zu wehren, aber mit zusammengehenden Rippen. Seine Zähne griffen in die quälenden Wädel und seine föniglichen Augen suchten vergebens nach denen des Hundes, die von Blut überströmt waren.

Dann gedachte der Mann den Kampf nach dem Nachtschiffchen hinlegen, dort hatte er einen Neolover liegen.
Er kampte wie ein Rauber, um an die Wädel zu kommen. Mit einem Aufwachte er den Hund fortzuleubren, um dann im Saue des Vitrol zu erreichen.
Neh! schleuberte er ihn fort, seine Hände wandten sich, da fühlte er die Zähne an seinem Arme und zugleich einen Druck und fiebernden Schmerz, wie er sie gehabt, als er sich einmal erloschlicher in den Arm gerammt hatte. Die Hände griffen in die Luft und er lag auf dem Boden.
Seine entsetzten Augen, aus denen die Kraft des Willens gewunden war, schauten weisfälligen in die modullierten des Tieres. „Schwöbi niemand den Rärm hört und kommt,“ dachte er, dann schwand ihm die Sinne.

Er schaute sich um, er schaute er habon, ohne Schmerz dabei zu empfinden, wie sein Kopf auf dem Boden aufschlag, und der Hals hin und her geschüttelt wurde, bis alles vorbei war.
Wie er sich damals in der Kammer vom Liegenen entfernt hatte, tat es Nero nun auch bei dem Toten. Er wich in den entferntesten Winkel des Zimmers.
Dort blieb er nicht liegen, sondern begann auf einmal hell und freudig zu bellern, sprang wieder zurück, über Stühle hinweg, über den Tisch um, und bellte und bellte.
Den Menschen, deren nun eine Menge die Treppe hinaufkam, bellte er so freudig entgegen wie zu der Zeit, da er seines Herrn Wädel in weiten Säuen daleitete hatte.

Als Richter in hellem Strome zur Tür hereinbrannen, schaute er sich bemüht nieder und neigte sanft mit dem Schwanz, und eckte, wie sie nicht konnten eintraten und Stimmengestirte zu vernehmen war, stand er auf.
Ein Feuertrümmel schoß gegen ihn, das Blut entoll ihm aus der Schulter.
Schmerzliche ließ er sich nieder, sah mit großen Augen nach den Menschen, Lächte das rinnende Blut und fand dann in sich zusammen, als der zweite Schlag wie ein tapfender Schlag die Brust besser traf.

Reines Felleton.

Das Nationalgefühl der Ameisen.

Das Eintreten einer freundschaftlichen Reaktion gegenüber Völkern, einer feindseligen gegenüber Individuen aus anderen Kolonien, auch wenn diese der gleichen Art angehören, ist bei den meisten sozialen Tieren anzusehen. Die einzelligen Tiere weisen in dieser Beziehung, wie G. von Nöcker in der Zeitschrift für Völkerebiologie berichtet, ganz bestimmte Abstinenzen auf, aber auch innerhalb der Art vollziehen sich die Reaktionen nicht in der gleichen Weise. Besonders bemerkenswert sind die Verhalte bei *Formica ruginoidis*, die ich fast ausschließlich beobachtet habe. Es wurde berichtet, wie die föniglichen Kolonien dieser Ameisen mit wenigen Individuen fremde Weibchen der gleichen Art auszuweisen. In allen Fällen fand die Aufnahme nur ganz langsam und allmählich statt, und es kam sehr darauf an, ob im Weibchen vorhanden war oder nicht. Im ersten Fall wurde das Weibchen durch hart angesetzt, dann aber bei dem nächsten Kontakt wieder zurück geschickt. Im zweiten Fall wurde das Weibchen lange Zeit als Fremd behandelt. Offenbar ließ das Vorhandensein von Weibchen in den Ameisen ein gewisses Sicherheitsgefühl aus, das darin begründet ist, daß die Arbeiter in normaler Weise ihrer Tätigkeit der Vorklage abgeben. Selbst im Weibchen, so ist das fönigliche Sicherheitsgefühl gewöhnlich geringer, und die normale Reaktionsfähigkeit ins Schwächen gerät.

